

# VALÉRIE WAGNER - OHNE WORTE

IM RAHMEN DER 6. TRIENNALE DER PHOTOGRAPHIE 2015  
AUSSTELLUNG IM KLEINEN MICHEL, HAMBURG

**Nachschrift der „Mystagogie“ von Helmut Röhrbein-Viehoff,  
Pastoralreferent am Kleinen Michel, Kath. Kirche St. Ansgar  
am Sonntag, 5. Juli 2015, in der Eucharistiefeier um 11.30 und 19.00 Uhr**

Alttestamentliche Lesung: Ezechiel 1, 28b – 2,4; Antwort-Psalm: 123, 1-4;  
Evangelium: Markus 6, 1b-6

Liebe Gemeinde,

am Ende des heutigen Evangeliums hören wir von Jesus: „...nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie“ (Mk 6,5). Im Psalm nach der ersten Lesung heißt es: „Wie die Augen der Knechte auf die Hand ihres Herrn, wie die Augen der Magd auf die Hand ihrer Herrin, so schauen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott“ (Ps 123,2). Von Händen soll heute die Rede sein. Von unseren Händen.

Wohin mit meinen Händen? Das ist ein Problem nicht nur für unsere Bundeskanzlerin, die bekannt ist für die sogenannte „Merkel-Raute“. Auch wir fragen uns manchmal: wohin mit meinen Händen? Zum Beispiel hier in der Kirche, beim Gebet.

Ich kann sie in die Hosentaschen stecken. Nicht ganz passend! Die Mönche in ihren kalten Kirchen wärmten sie unterm Mönchsgewand. Heute nicht nötig!

Vor der Brust verschränkt? Hinterm Rücken gekreuzt? Alles möglich!

Vom Priester kennen wir die Orantenhaltung, mit der er gewissermaßen den Himmel herabrufft. Ähnlich breiten manche von uns beim Vaterunser gerne die Hände aus.

Aber für gewöhnlich empfiehlt uns unsere christliche Tradition zum Beten das Händefalten.

Auch da gibt es verschiedene Möglichkeiten: vor dem Bauch, vor der Brust; oder die Handflächen gegeneinander gelegt, nach vorne gestreckt oder nach oben gerichtet.

Probieren Sie's mal aus! Wie machen Sie es unwillkürlich? Und wie fühlt es sich für Sie an?

Alle Formen sind erlaubt, wenn sie mir nur entsprechen. Wenn sie etwas zum Ausdruck bringen, was inwendig in mir ist. Wenn meine Körperhaltung meine innere Haltung widerspiegelt.

Für mich bedeutet das Händefalten eine Art Konzentration zum Zentrum hin. Ich sammle mich aus der Zerstreutheit zur Mitte hin, zu meiner Herzmitte. Ich will mich nicht nach außen hin verlieren, sondern ich nehme mich zusammen, hole mich aus dem Vielerlei aller möglichen Aktivitäten zu mir selbst zurück. Ein-fältig möchte ich werden – im schlichten, ursprünglichen Sinne des Wortes: ein-fältig! Meine Hände sollen jetzt nichts tun, müssen nicht aktiv sein, sondern dürfen zur Ruhe kommen.

Wenn ich so meine Hände falte, sage ich vor Gott: ich bin da, bin ganz bei mir – und gerade so ganz bei dir, ausgerichtet auf dich.

Die Bild-Karte, die vor Ihnen liegt, zeigt solche gefalteten Hände. Sie erinnert an Albrecht Dürers (1471 - 1528) berühmtes Bild der betenden Hände. „Ausgerichtet – aufgerichtet“ hat die Foto-Künstlerin Valérie Wagner, der wir diese Ausstellung in der Kirche verdanken, unter die entsprechende Bild-Tafel, die im Chorumgang vorne rechts zu sehen ist, geschrieben.

Ausgerichtet, aufgerichtet: vor Gott müssen wir uns nicht klein machen. Wir dürfen vor ihm stehen, aufrecht, als seine Kinder, genauer: als seine erwachsenen Söhne und Töchter. Die göttliche Stimme, von der wir in der heutigen Lesung hörten, sprach zu dem Propheten Ezechiel : „Stell dich auf deine Füße, Menschensohn!“ (Ez 2,1). Und die Antwort: Hier bin ich – ausgerichtet auf dein Wort, aufgerichtet durch dein Wort.

Und so, nicht verschämt, sondern mit der Würde der Kinder Gottes, darf ich ihm alles sagen, was mich bewegt; darf ihn loben, ihm danken, ihn bitten – und auch klagen, ja anklagen wegen der Zustände in dieser seiner Welt. Alles, was inwendig in mir ist, darf aus-wendig werden, darf sich ausdrücken in meinen Worten. Und alles, was wir Menschen Gott sagen können, ist zusammengefasst, zusammengefaltet in gefalteten Händen. Eine Zeichensprache – auch ohne Worte!

„Ohne Worte“ - das ist auch der Titel dieser Ausstellung von Valérie Wagner. Und das gilt auch für mein Gebet: ich muss nicht viele Worte machen, soll „nicht plappern wie die Heiden“ (Mt 6,7). Wir brauchen Gott ja nicht zu informieren über das, was uns fehlt und was uns nottut! Wir brauchen uns ihm nur anzuvertrauen – und da spricht das Herz und sprechen meine Hände.

Ob Gott mich sieht, wenn ich so vor ihm stehe? Ob er mich hört, wenn ich so zu ihm bete? Das glaube ich sicher: dass Gott ein Auge auf mich hat und ein Ohr für mich hat. Nicht so sicher ist, wann er mich erhört; noch weniger, wie... Aber eines steht fest: „The day will come...“! So lautet das Motto der gegenwärtigen Triennale der Fotografie in Hamburg, die an verschiedenen anderen Orten in der Stadt und eben auch hier bei uns im Kleinen Michel läuft. „The day will come... - der Tag wird kommen...“ - das sagt auch schon die Bibel. Beim Propheten Hosea heißt es: „An jenem Tag, spricht der Ewige, werde ich erhören: ich will den Himmel erhören, und der Himmel wird die Erde erhören, und die Erde erhört das Korn, den Wein und das Öl, und diese erhören Israel (wörtlich: Jesreel; gemeint ist aber das Gottesvolk Israel)“ (Hos 2, 23). Ein wunderschönes Wort!

Unsere Gebete laufen also nicht ins Leere, verlieren sich nicht im Irgendwo, fallen nicht in ein dunkles Loch, sondern sind ausgerichtet auf ein Du, aufgerichtet durch die sichere Hoffnung: „The day will come...“! Amen.